

DoXMedical möchte in dieser Rubrik Kolleginnen und Kollegen aus nahen und fernen Ländern vorstellen, ihren Alltag, ihr Berufsumfeld und ihre Freuden und Sorgen. Einfach alles, was wir hier in der Schweiz vielleicht gar nicht kennen. Oft ist es ganz gut, nicht dauernd zu klönen, wie bei uns alles immer schlechter wird und wie der Arztberuf im Niedergang begriffen sei. Ein Blick über

die Grenzen lohnt sich allemal – und wer weiss, vielleicht sind wir alle dann plötzlich betroffen, und manch einer sieht ein, dass es uns so mies gar nicht geht. DoXMart ermuntert Sie, uns an Ihren persönlichen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Greifen Sie zur Feder (beziehungsweise in die Tasten des PC) und schicken Sie uns Ihren Beitrag per Mail an: doxmart@rosenfluh.ch

Burma – Goldpagoden hinter dem Bambusvorhang

Um es gleich vorwegzunehmen: Dies ist kein üblicher DoXweltweit-Bericht. In einem Land wie Burma, wo bereits die Berufsangabe «Journalist» genügt, um an der Einreise gehindert zu werden, gelten andere Spielregeln für die Informationsbeschaffung. Ein direktes Interview bringt eine Kollegin oder einen Kollegen wahrscheinlich in grosse Schwierigkeiten, so sie oder er sich offen äussert. Im anderen Fall werden die meisten Fragen mit «no politics» beantwortet, ein Ausdruck, den ich Dutzende Mal zu hören bekam. Darum will ich mich damit begnügen, kaleidoskopartig meine Eindrücke über die aktuelle Situation in diesem Land wiederzugeben.

Peter H. Müller

«Wie kommt ihr überhaupt dazu, in ein Land wie Burma zu reisen, und das nach den jüngsten Unruhen?» Dies haben uns viele Freunde und Bekannte gefragt. Die Frage ist einfach zu beantworten: Bereits 2001 waren meine Frau und ich unter anderem mit dem Schiff auf dem oberen Irrawaddy unterwegs. Diese Flussfahrt hinterliess unvergessliche Eindrücke, und wir waren schon damals entschlossen, das Land noch einmal zu besuchen. Auf unserer zweiten Reise in diesem faszinierenden Land wollten wir nun den unteren Lauf des Irrawaddy befahren, von Rudyard Kipling als «Road to Mandalay» in einem Gedicht verewigt.



Tanaka – das burmesische Make-up



Goldene Stupaspitzen

Nach Burma reisen – oder besser nicht?

Die Reise hatten wir schon Monate zuvor organisiert, als uns im September 2007 die Berichte über die Demonstrationen und später deren gewaltsame Niederschlagung durch das Militärregime erreichten. Wir waren zunächst stark verunsichert, doch bereits im November hatte sich die Situation wieder beruhigt. Reisen war unter dem Aspekt der Sicherheit wieder möglich. Nachdrücklich stellte sich aber die moralische Frage: Soll beziehungsweise darf man in ein Land reisen, das von Mr. Bush, wenn nicht als «Schurkenstaat», so doch als «outpost of tyranny» bezeichnet und von den USA boykottiert wird.

Kritische Mitmenschen argumentieren, der Tourismus in einem solchen Land würde das totalitäre Militärregime legitimieren und finanziell unterstützen. Doch zumindest in finanzieller Hinsicht darf man die Relationen nicht aus den Augen verlieren: Von den rund 25 Millionen US-Dollar, die westliche Touristen im Jahr 2003 in Burma ausgaben, flossen nur rund 3 Millionen US-Dollar direkt an den Staat. Diese Summe steht in keinem Verhältnis zu den Erträgen aus dem Aussenhandel, die eine Milliarde Dollar weit überschreiten. Und dies trotz Embargo durch die USA und andere westliche Staaten. Es sind Burmas grosse Nachbarn Indien und China, aber auch Thailand und Singapur, die durch ihren Handel das Regime stützen, nicht die Touristen. Kommt dazu, dass von den rund 200 000 Besuchern nur 40 Prozent aus nichtasiatischen Ländern kommen (Stand 2004). Bleibt nun von diesen

80 000 westlichen Touristen ein grosser Teil weg, werden in erster Linie die «kleinen Leute» bestraft: Tausende von Burmesen, die als Hotelangestellte, Kleinhändler, Fahrer oder Reiseleiter ein Einkommen hatten, sehen sich vor dem Ruin. Solche Überlegungen haben uns schliesslich dazu bewegt, doch nach Burma zu reisen – und wir haben es nicht bereut! Viele Burmesen haben uns gedankt, nicht etwa nur für den Verdienst, den wir ihnen ermöglichen, sondern auch dafür, dass wir aus dem Westen ihr Land nicht

vergessen haben wegen eines Regimes, unter dem sie selbst am meisten leiden.

Das Militärregime sitzt fest im Sattel

Nach der Niederschlagung der landesweiten Unruhen von 1989 und im Hinblick auf die anstehenden Wahlen zeigte sich das burmesische Regime besonders patriotisch. Es ersetzte die bisher verwendeten und vermeintlich kolonialen geografischen Bezeichnungen: So wurde zum Beispiel Burma in Myanmar und Rangun in Yangon umbenannt.

Landesinfo Burma

Stand 1. April 2007

Landesinformation	Burma	Vergleich Schweiz
Quelle: CIA World Factbook		
Gesamtfläche in km ²	678 500	41 290
Einwohner in Mio.	45,4	7,52
Einwohnerzahl pro km ²	66	182
Hauptstadt	Rangun (offiz. Pinyinmana)	Bern
Grösste Stadt, Einwohner	Rangun, ca. 4,5 Mio.	Zürich, 343 157
Amtssprache	Burmesisch	D, F, I und RR
Bruttonozialprodukt pro Kopf in US-\$	2361	50 326
Arbeitslosigkeit in %	4,70	3,90
Landeswährung	Kyat (K)	Schweizer Franken (Fr.)
Verhältnis zu US-\$	1 US-\$ = ca. 1200 Kyat	1 US-\$ = 1,10 Fr.
Lebenserwartung Männer Jahre	58,1	77,7
Lebenserwartung Frauen Jahre	64,0	83,5
Einwohner unter 15 in %	26,4	16,3
Einwohner über 65 in %	5,1	15,6
Bevölkerungszuwachs in %	0,81	0,43
Säuglingssterblichkeit pro 1000 Einwohner	61,85	4,3
HIV-Infizierte pro 1000 Einwohner	7,93	1,87
Anzahl Ärzte total	15 240	26 850
Anzahl Ärzte pro 1000 Einwohner	0,34	3,57
Gesundheitsausgaben US-\$ pro Kopf	12,9	3099
Verteidigungsausgaben US-\$ pro Kopf	50	533
PKW pro 1000 Einwohner	8,35	525,5
Mobiletelefone pro 1000 Einwohner	3,37	955,34

Burma – Goldpagoden hinter dem Bambusvorhang

Doch die Bevölkerung, und natürlich auch die Opposition, hielten an den bisherigen Namen fest, ebenso die angelsächsischen Länder. Die Wahlen von 1990 bescherten dem Militärregime trotzdem eine vernichtende Niederlage. Doch dies nützte der Opposition unter der «Lady» Aung San Suu Kyi nicht viel, denn



die Generäle dachten nicht daran, die Macht den gewählten Zivilpolitikern zu übergeben. Lediglich der stramm sozialistische Kurs, der während Jahrzehnten das Land auch wirtschaftlich in den Ruin getrieben hatte, wurde leicht modifiziert. Tiefgreifende Reformen sind bis heute ausgeblieben, die Militärdiktatur sitzt fest im Sattel. Daran konnten auch alle westlichen Proteste und der Nobelpreis für «die Lady», die Galionsfigur des Widerstandes, nichts ändern.

Die Innenpolitik ist für Ausländer kaum zu überblicken. Westliche Kommentatoren sprechen denn auch in Analogie zum Kalten Krieg von einem «Bambusvorhang», den die Machthaber um Burma errichtet haben. Die Bevölkerung wird vom Rest der Welt abgeschottet. Mobiltelefone funktionieren nur innerhalb des Landes, der Internetzugang ist nur über den staatlich kontrollierten Server möglich. Satellitenschüsseln sind mit hohen prohibitiven Taxen belegt und damit kaum erschwinglich. Die zensierten Tageszeitungen, Wandparolen und Spruchbänder sind lebendige Erinnerungen an den untergegangenen Ostblock.

Die jüngste politische Entwicklung

Die Demonstrationen vom September 2007 werden von den Burmesen kaum erwähnt. Vorsichtige Erkundigungen werden sofort mit «no politics» abgewehrt. Zu tief sitzt die Angst vor den allgegenwärtigen Spitzeln. Doch unter vier Augen erfährt man einiges. Sicher ist, dass in einem Land mit so geringer Motorisierung nicht der Anstieg der Benzinpreise von 1500 auf 2500 Kyat pro Gallone der eigentliche Grund für die Demonstrationen sein konnte. (Rangun ist übrigens die

einzigste Grossstadt Südostasiens, in der es keine Motorräder gibt, sie sind vom Militär verboten). Der wahre Grund waren die innerhalb weniger Monate rapid angestiegenen Lebensmittelpreise (zum Beispiel Hühnerfleisch um 30%, Gemüse um 20%). Das heisst für die Bevölkerung, den Gürtel enger schnallen. Und das gilt auch für die zahlreichen rotgewandeten Mönche, die jeden Morgen ihre Speisen in langen Reihen einsammeln. So gingen nicht nur das Volk, sondern auch die Mönche auf die Strasse. Die Demonstrationen eskalierten: Am 26. September 2007 wurden Mönche vor der Shwegadonpagode zusammengeknüppelt. Die nationalen Medien berichteten natürlich nicht darüber, doch wurde die Nachricht umgehend mündlich verbreitet.

Wann wird sich etwas ändern? Eine Öffnung des Landes ist sicher unumgänglich. Interessant, dass auch die Opposition angeblich nicht nach einer Revolution strebt, sondern nach Gesprächsbereitschaft und Reformen. Zu tief sitzt wohl die Angst, dass ein Zusammenbruch des Regimes fürchterliche Folgen haben könnten. Eine «Balkanisierung» mit endlosen Bürgerkriegen wäre diesem Vielvölkerstaat fast sicher. Kommt hinzu, dass weder Indien noch China Interesse an abrupten Veränderungen in Burma haben. Zu gross sind die wirtschaftlichen Interessen am Handel mit Teakholz und Edelsteinen sowie an den vermuteten Offshore-Ölvorkommen. Und schliesslich hat auch die chinesisch-burmesische Drogenmafia viel zu verlieren: Das Land steht an der Weltspitze der Drogenproduktion.

Ärztliche Ausbildung

Auch nach zwei mehrwöchigen Aufenthalten wäre es überheblich, sich als Tourist über das burmesische Gesundheitswesen äussern zu wollen. Einige persönliche Eindrücke möchte ich dennoch vermitteln. Es gelang mir, mit zwei Ärzten direkt und ohne Dolmetscher

die abschliessenden Leistungsnoten darüber, wer an einer der vier Medical-Schools des Landes ein Medizinstudium aufnehmen darf. Unter der Hand erfahre ich, dass die Studienplätze vorwiegend an Bamar (mit rund 70%) die Hauptbevölkerung des Kernlandes) und Angehörige von Verwaltung und Militär verge-



Die Mönche beim Essensammeln



zu sprechen. Mit einem weiteren Kollegen kam ich über einen Smalltalk nicht hinaus, weil die Anwesenheit von Drittpersonen jede freie Meinungsäusserung auszuschliessen scheint. Das Gespräch mit einer Gruppe junger Ärztinnen, die in einem grossen Hotel in Rangun ihren Studienabschluss feierten, war zwar charmant, blieb aber oberflächlich.

Die offizielle ärztliche Ausbildung entspricht weitgehend jener in anderen Entwicklungsländern. Nach zehn Jahren Grundschulung entscheiden offiziell nur

ben werden. Neben den vier Fakultäten in Rangun, Mandalay und Magway gibt es eine weitere Medizinschule der Streitkräfte, an die man angeblich auch mit schlechteren Abschlüssen zugelassen wird.

Das eigentliche Medizinstudium dauert sechs Jahre und schliesst mit dem Titel M.B.B.S. (Bachelor für Medizin und Chirurgie) ab. Die meisten schliessen mit diesem Grad ab und gehen als praktische Ärzte aufs Land. Die besten Absolventen können eine vierjährige spezialisierte Fachausbildung anschliessen, wobei die letzten zwei Jahre im Ausland mit einem staatlichen Stipendium absolviert werden. Bevorzugte Ausbildungsplätze sind Universitätskliniken in Grossbritannien, beliebt sind aber auch Bangkok, Singa-



Generika made in Burma



Arztschilder der städtischen Spezialisten



Behandlungszimmer beim Allgemeinpraktiker ...



... und im Notfallraum einer Privatklinik

Burma – Goldpagoden hinter dem Bambusvorhang

pur und Australien. Ob alle Studierenden von ihrer Auslandsausbildung ins Land zurückkämen, wollte ich wissen. Die verbale Antwort lautete: Natürlich kommen alle zurück, um dem Volk dann zu dienen. Ein leichtes Augenzwinkern eines Kollegen lässt da Zweifel aufkommen. Allgemeinärzte wie Spezialisten müssen nach der Ausbildung mindestens zehn Jahre in staatlichen Spitälern arbeiten. Den Einsatzort bestimmt die Regierung. Dass allerdings meine topmodisch gekleideten jungen Kolleginnen, die teilweise mit der Limousine zur erwähnten Abschlussfeier gefahren wurden, eine Stelle in einem medizinischen Aussenposten bei einem Bergstamm antreten, wage ich zu bezweifeln. Die gesundheitliche Versorgung der Minoritäten (speziell der rebellischen Shan- und Karen-Völker) soll miserabel sein. Die Spezialisten ih-



Tempel rund um die Shwegadon-Pagode

rerseits scheinen sich vorwiegend in den Grossstädten Rangun und Mandalay aufzuhalten. Auch sie sind offiziell tagsüber im Regierungsspital angestellt. Sie sollten nur in der Freizeit der lukrativeren Privatpraxis nachgehen. Doch wie man mir sagte, eilen etliche von ihnen sogar in der Mittagspause zwischen 12 und 13 Uhr in die meist nahe gelegene eigene Praxis, unabhängig davon, wie lange die Warteschlange in der Poliklinik ist. Überhaupt sei ein Spezialist, sobald er abgeschlossen hat, nicht mehr für die Bevölkerung da.

Medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung werde sehr gut durch die Regierung sichergestellt, wird mir versichert. Jeder Burmese werde ärztlich versorgt, und das kostenlos. Ein kleines Regierungsspital an der West-

küste am Golf von Bengalen konnte ich zufällig besichtigen, aber nur, weil der einjährige Bau völlig leer stand: 24 eiserne Bettgestelle wurden von einer einsamen Putzfrau gehütet, medizinische Geräte waren noch nicht angekommen in



Pagodenlandschaft in Bagan

diesem Geisterhospital. Warum denn Privatkliniken nötig seien, will ich wissen. Die Antwort ist verblüffend einfach: Die Reichen gehen in eine Privatklinik in Rangun, die ganz Reichen fliegen nach Bangkok.

Da hat sich offenbar seit unserer ersten Reise 2001 nicht viel geändert. Schon damals bezeichnete man als bestes Spital im Land das Flugzeug nach Bangkok. Mittlerweile ist diese Hilfe näher gerückt. Im Reiseführer wird als erste Anlaufstelle eine SOS-Klinik in einem Hotel der Hauptstadt empfohlen. Sie wird von einer malaysischen Firma betrieben, als eine von zahlreichen Filialen in Asien. Ich habe diese Einrichtung, die fast ausschliesslich von Diplomaten und NGO-Funktionären, selten auch von reichen Touristen frequentiert wird, besucht und mich mit dem zuständigen Medical Officer unterhalten. Er umschreibt seine Hauptaufgabe wie folgt: Innerhalb von vier Stunden muss der Patient in einem Notfall stabilisiert werden. In dieser Zeit kläre die Zentrale in Singapur die Versicherungsdeckung ab, und der Verlegungsflug wird organisiert – oder eben

Politische Parolen



tiven Medikamentes bei uns wegen recht seltener hämatologischer Nebenwirkungen gestoppt. In Burma kostet eine Kapsel mit 250 mg einen halben Rappen (richtig gelesen: 0,5 Schweizer Rappen). Dies ist entscheidend, weil ein Patient trotz ärztlicher Gratisbehandlung die Medikamente selbst beschaffen und bezahlen muss. Eine Krankenversicherung soll es nicht geben.

Und wenn wir schon bei den Medikamenten sind: *Etwas ganz Besonderes in Burma ist Tanaka*. Dieses sandfarbene Pulver aus zermahlener Baumrinde wird mit etwas Wasser angerührt und ist das klassische burmesische Makeup. Kaum eine Frau oder ein Kind, die sich damit nicht gegen die Sonne schützen. Dazu kommt noch eine Heilwirkung, die uns sehr verblüfft hat: Einige chronisch ekzematisierte Hautstellen meiner Frau heilten in zwei Wochen unter Tanaka ab, nachdem sie vorher zwei helvetischen Dermatologen und zahlreichen teuren Steroidsalben hartnäckig getrotzt hatten. Ein Foto dazu existiert leider nicht, da ich nie an eine Wirkung geglaubt und deshalb den Vorzustand nicht dokumentiert hatte.

Wieder in der Schweiz denke ich mit ambivalenten Gefühlen an die letzten Wochen zurück. Wir haben traumhafte Erinnerungen mitgenommen. Wer sich für eine Reise nach Burma entscheiden kann, wird dieses wunderbare Land nie mehr vergessen. Bevölkerung, Kultur und Landschaft sind unvergleichlich. Wenn nur eines nicht wäre – aber wie gesagt: «no politics».

Peter H. Müller
Redaktion DoXMedical

nicht. Dann komme eine Privatklinik vor Ort oder allenfalls das öffentliche Spital zum Zug... Stolz berichtet mir der Arzt über eine besondere Leistung: Kürzlich habe man einen 80-jährigen Mönch intubiert und unter Beatmung erfolgreich ausgeflogen! Nebenbei bemerkt: Die Einzelkonsultation ambulant kostet 90 US-Dollar (das Monatsgehalt eines burmesischen Arztes im Spital beträgt ca. 125 US-Dollar). Dass das Militär über eigene Einrichtungen verfügt, ist klar. Näheres über diesen Staat im Staat erfahren zu wollen, ist zwecklos. Einmal mehr heisst es: «no politics».

Medikamentöse Versorgung

Interessant ist die medikamentöse Versorgung: Stolz hat mir ein Landpraktiker seinen Arzneimittelschatz vorgeführt. Das Land verfügt über eine eigene Generikaproduktion, welche die Behandlung der wichtigsten Krankheiten abdecke. Als First-line-Antibiotikum kommt neben Amoxycillin meist Chloramphenicol zum Einsatz. Den älteren Kollegen noch gut bekannt, wurde der Einsatz dieses effek-



Apotheker in Mandalay

Berichten Sie uns Ihre persönlichen Erfahrungen

DoXMart möchte Sie ermuntern, uns auch an Ihren persönlichen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Jeder Beitrag aus unserer Leserschaft ist hoch willkommen. Ein ideales Interview könnte die folgenden Punkte umfassen:

- **Personalien:** Name und Titel, Alter, eventuell Adresse
- **Beruflicher Werdegang:** Dauer des Studiums und Spezialisierung, eventuell Spitalkarriere
- **Berufstätigkeit:** stationär, ambulant (freie Praxis?)
- **Ärzterschaft allgemein:** Frauenanteil, soziales Prestige, Studium und Weiterbildung im Land
- **Wirtschaftliche Lage der Ärzteschaft:** Lohn im Spital, Zusatzverdienst (Bakschisch?), Verdienst in Praxis
- **Würden Sie nochmals Medizin studieren?**
- **Familie:** Ehefrau (Mitarbeit?, Beruf?), Kinder (Schule?), Lebensstandard einer Arztfamilie (eigenes Haus, Dienstboten, Auto, Ferien, Auslandsreisen usw.)
- **Altersvorsorge:** Pensionierungsalter, Rente, Ersparnisse
- **Optional:**
 - Was wissen Sie über die Schweiz?
 - Was war medizinisch Ihr eindrücklichstes Erlebnis?
 - Was würden Sie als Gesundheitsminister ändern?

Unser Tipp: Dieses Kästchen ausschneiden und auf die nächste Reise mitnehmen!

→ Fotos sind sehr erwünscht, am besten Bilder von Ärztin/Arzt, Berufsumgebung (Praxis/Spital) oder landestypischen Szenen.

Beiträge bitte per E-Mail an: doxmart@rosenflub.ch